

Obsi go und drüber luege

Autor(en): **Kehl, daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **15 (2008)**

Heft 171

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-884945>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

OBSI GO UND DRÜBER LUEGE

Ein St.Galler lässt sich von einem Einheimischen den Nachbaranton zeigen und staunt, wie überschaubar alles ist. In drei Tagen hat er Glarus mehrmals von oben gesehen und ist seinem Regierungsrat, einem Ständerat, einem Nationalrat und Frau Landammann Dürst begegnet.

VON DANIEL KEHL

Vor einigen Monaten habe ich bei einem Abendessen in St.Gallen Beni Hunziker kennengelernt, einen 29-jährigen Lehrer aus dem glarnerischen Schwanden. Wieder einmal wurde mir bewusst, wie wenig ich von unserem Nachbaranton weiss. Schwitzen als Jugendliche auf der Velour über den Kerzenberg, später ein Skilager in Braunwald, eine Bergtour auf den Clariden, mein letzten Besuch vor Jahren die Richard-Long-Ausstellung im Kunsthaus. Wenig blieb von meinen Glarus-Ausflügen in Erinnerung, die üblichen Vorurteile: Industrie und Berge gibt es dort hinten. Kultur auch.

Gegen Ende des Abends sind Beni und ich einen Handel eingegangen: Jeder gewährt dem andern für ein Wochenende Gastrecht und führt ihn zu den persönlichen Lieblingsorten in seinem Kanton.

Zu Fuss durchs Vorderland

Ich reise zuerst und entschlüsse mich, den Ausflug in den Nachbaranton allein zu starten: die Grenze zu Fuss zu passieren und mich langsam durchs Glarner Vorderland anzunähern. Keine Stunde dauert die Fahrt von St.Gallen über Uznach nach Ziegelbrücke. Hier überquere ich die Linthbrücke und stehe bereits mittendrin im grössten Fabrikenensemble des Glarnerlands, der ehemaligen Spinnerei F&C Jenny AG. Sie ist 1853 an der wichtigsten Anlegestelle zwischen Walensee und Zürichsee gegründet worden. Fulminanter könnte der Glarner Industrie-Wanderweg, ein Schlüssel zum Verständnis des Nachbarkantons, nicht starten.

In diesem Industrie-«Ballenberg-Museum» gibt es neuromanische Zierformen am Fabrik-Hauptgebäude, einen Wasserturm, die Fabrikantenvilla mit grosszügiger Gartenanlage inklusive Grotte und hundertjährigen Bäumen. Drum herum stehen ein 1880 erbautes Doppelhaus für leitende Mitarbeiter, Zweifamilienhäuser von 1920, ein 1957 erbautes Mehrfamilienhaus, Wohnblocks aus den siebziger Jahren und ein Reihenhäuser von 1992, das mit einem Preis für kostengünstigen Wohnungsbau ausgezeichnet worden ist. «Wohnen und arbeiten» heisst das Motto hier weiterhin. Einige

der Arbeiterhäuser wurden aufwändig renoviert und beherbergen nun oben Wohnungen und unten Büroräume.

Ein älterer Gärtner setzt Salate, ein Freund an Krücken spricht serbokroatisch auf ihn ein. Vor den schübligen Wohnblocks spielen Kinder. Ich geh weiter, unter der Autobahn durch nach Niederurnen, vorbei an einer Kebab- und Pizzabude, an Migros und Denner, den geschlossenen Gasthäusern «Hirschen» und «Drei Eidgenossen». Im Migros-Restaurant plaudert eine Runde fremdländischer Männer. Für ein schnelles und flüchtiges Abenteuer sei die Gemeinde Niederurnen nicht zu haben, heisst es auf der Informationstafel beim Dorfbach. Nur wer sich Zeit nehme, das Dorf zu entdecken, erliege dessen besonderem Charme. Ich nehme mir vor, das nächste Mal im «Ochsen» einen lokalen Wein zu trinken und mit der Luftseilbahn hinaufzufahren ins Morgengholz, von wo man bis zum Bodensee sehen soll.

Ich komme an der ausgebrannten «Krone» vorbei und folge dem historischen Fridliweg, der leicht erhöht auf der westlichen Talsteite verläuft, der alten Hauptstrasse entlang über Oberarmen, Richtung Näfels. Auf alte Bauernhäuser und eine ehemalige Seidenbandweberei folgt das riesige Fabrikkareal der Eternitwerke und ein Nightclub namens Alpenrose. Vor Näfels zieht sich ein rätselhafter Weihergürtel quer über die Talebene; eine nutzlose Panzer Sperre ist hier zum wertvollen Lebensraum für Pflanzen und Tiere geworden. Gleich daneben, beim Autobahnanschluss Näfels, sehe es aus wie im Aargau, sagt mir später eine Glarnerin. Von weitem leuchten der Freulerpalast und die barocke Kirche von Näfels. Zahlreiche Bäche und Kanäle haben einst die Fabriken angetrieben. Heute machen sie am Eingang zum Glarnerland einen Teil der Lebensqualität aus. «Wohnparadies Näfels» heisst hier das Einkaufszentrum. Im Vorderland prosperiert – wirtschaftlich.

Alles überschaubar

Die letzte Strecke fahre ich mit dem Zug. Beni wartet am Bahnhof Glarus. Ich staune über die grosse Halle und die vielen Jugendli-

chen. Das ist kein verschlafenes Provinznest. Als ersten Lieblingsort zeigt mir mein Reiseleiter den Landschaftsdenkmalplatz, einen grossen Autoparkplatz, der auf drei Seiten von geschlossenen Häuserreihen umgeben ist. Von der Magie der Landschaft ist an einem gewöhnlichen Werktag wenig zu spüren. Aber Beni schwärmt. An der Landsgemeinde kann jeder einen Antrag machen, so wie 2006 bei der Abstimmung über die Fusion von Glarner Gemeinden. Die Frage war, ob man die vielen Gemeinden im Kanton zu zehn zusammenführen sollte. Bis einer nach vorne ging und fragte, warum man den Kanton nicht grad in drei Gemeinden aufteile: Nord, Mitte, Süd. «Er hatte das Gespräch für den Moment und kam auch für mich überraschend durch», sagt Beni. «In solchen Momenten bin ich stolz, hier zu leben. Wenn ich spüre, wie sich die Tradition der Glarner mit ihrem Reformwillen verbindet.» Ich benede Beni um die Erfahrung, bei Abstimmungen mittendrin zu sein und unmittelbar mitzuerleben, wie die Mehrheit auf progressive Vorschläge reagiert. Für eine der nächsten Landsgemeinden sei ein weiterer mutiger Vorstoss geplant: Der öffentliche Verkehr soll im Glarnerland gratis werden.

Wir spazieren kreuz und quer durch die rechtwinklig angeordneten Strassen. Nach dem vernichtenden Brand von Glarus 1861 entstanden auf dem Schuttfeld keine Luxusbauten, aber ein gradliniges, sauberes Strassenbild mit breiten Strassen und Plätzen, mit einer mächtigen Stadtkirche, mit Gerichtshaus und Rathaus, mit Läden und Fabriken. Eine Exilglarnerin aus Zürich, die wir unterwegs antreffen, kehrt zum Einkaufen gern hierher zurück, weil das Angebot überschaubar und die Stimmung entspannter sei.

Bei der Burgkapelle, einem auf einer Anhöhe gelegenen Rückzugsort am Stadtrand, schauen wir über Glarus und nach Süden Richtung Kärf- und Tödigebiet. «Obsi go und drüber luege» sei ein wichtiger Glarner Ausspruch, sagt Beni. Als Jugendliche sei er oft von Nestal in der Diressina hinaufgekraxelt zum Wiggis. Oder auf der anderen Talsteite fahre eine Seilbahn hinauf nach Augsten (unter dem Schilf), die nur noch dieses Jahr als halbschneeige Holzskiste unterwegs sei. Die Glarner wissen sich die Weisheit zu beschaffen. Eine Wanderung hinauf zum vielbeschnittenen Linsco-Weltnaturerbe Glarner Hauptüberschiebung und Kärfbrücke werde selbstverständlich Pflichtteil und Abschluss des dreitägigen Besuchs sein.

Zurück im Talboden führt mich Beni durch den Volksgarten, den Glarner Stadtpark, am Kunsthaus vorbei, entlang der lirmigen Hauptstrasse ins «Wortreich». Die Buchhandlung mit Antiquariat ist in einer alten unscheinbaren

Schreineri neben der Möbelfabrik Horgen-Glarus eingemietet. Nach dem Ausstieg des Vorgängers hat Beni befürchtet, dass der «Buchladen zum Verwelken» für immer geschlossen wird. Mutter und Tochter Christa und Janis Pellicciotta haben die stille Bücherinsel jedoch übernommen und zeigen heute sogar Filme im Lokal. Ich finde im Antiquariat ein unbekanntes Buch von Philip Roth, würde mich gern verlieren, aber selbst auf den an-gebotenen Kaffee verzichten will. Beni hat uns schon beim nächsten Kulturort angekündigt.

Amélie von Glarnerland

In einer alten Fabrikantenvilla in Mitlödi, gleich neben Glarus, befindet sich die «Modern Music School». Benis ehemaliger Gitarrenlehrer Martin Nездinal hat sie 1997 gemeinsam mit seiner Frau gegründet. Nездinal stammt aus dem tschechischen Karlsbad. Sein Einsatz für die Musikschule, die ohne öffentliche Subventionen auskommt, ist unermülich: «Als Auswärtiger musst du hier etwas bieten, bis man dich akzeptiert», sagt er. Die Musikschule wird von 130 Schülern und SchülerInnen aus dem ganzen Kanton besucht. Für die Drummer-Kurse beim renommierten Schlagzeuger Walter Kaiser reisen Interessierte aus Deutschland an. Auch Martin Nездinal ist begehrt und zeitlich unter Druck. Am Abend tritt er mit einer Band, die er selber unterrichtet, an einem Geburtstagsfest auf einer Glarner Alp auf.

Wir fahren nach Schwanden. Beni lebt mitten im Dorf, direkt an der Linth, in einem Haus mit kleinem Garten und Dachterrasse. Der Empfang ist wie im Film: Die beiden Floristinnen vom «Blumen Mächler» könnten in der Glarner Version von Amélie auftreten, vor ihrem zauberhaften Blumenladen mit handgemalter Beschriftung und einladender Auslage von Blumen, Setzlingen und Pflanzen. So stellt sich der Städter das Dorfleben vor. Beni hat sich für Schwanden entschieden, weil er in Glarus, wo er unterrichtet, keine günstige Wohnung fand. Je weiter man ins Hinterland fährt, desto billiger werden Wohnungen und desto zahlreicher die Schilder mit «Haus zu verkaufen».

Schwanden scheint mit 2500 Einwohnern lebendiger als manch doppelt so grosse Vorortgemeinde im Mittelland. Zwar sind von den einst dreissig Wirtschaften nur noch die Hälfte geöffnet, aber daneben gibt es noch immer eine Papeterie, ein Eisenwarengeschäft, den Barriere-Beck, eine Milchzentrale und die Brauerei Adler mitten im Dorf. Wir gehen durch das traditionelle Wohnquartier «Grund» aus dem 19. Jahrhundert. Dutzende einfacher Arbeiterreihen sind in U-Form angeordnet, mit

kleinen Ställen zu jedem Hausteil und einem Brunnen für die Wäsche.

Dann gehts wieder steil hinauf. Wir essen in der «Eintracht» in Schwändi Chalberwurst mit Böllässossä, Zwätschgä und Händöpfelstogg. Himmel, ist's hier oben schön! Das muss sich auch der amerikanische Multimillionär gesagt haben, der sich im nebelreichen sonnigen Dorf eine Villa gebaut hat. Der Bach neben dem alpinen Schwimmbad rauscht. Venus leuchtet, Kärf und Tödi grüssen im Abendrot. Wir trinken eine Panixer-Perle, beschauen uns warm zu und geniessen mit vierzig Besuchern den Freiluft-Film «Nuovomondo» über sizilianische Amerika-Auswanderer. Auf der Leinwand spiegeln sich die Wellen des kleinen Schwimmbekens nebenan.

Hund und Regierungsrat

Die Glocke der Bahnstrasse bimmelt, das Haus zittert und kurz darauf donnert der Zug nach Linthal durch mein niederes Schlafzimmer. «Guten Morgen, Tourist, auf geht's! In die Brockenstube.» Beni ist ein Sammler, heute sucht er einen Seiftpopf. Fast jedes Dorf im Glarnerland hat sein «Broggi», geöffnet ist heute jedoch nur das Bücher-Brocki. Eine Halle voller Bücher, teilweise noch in Bananenschachteln. Beni kennt das erfolgreiche Suchprinzip. Sobald in einem Regal ein spannendes Buch auftaucht, unbedingt weiterstöbern. Denn dort sind weitere Schätze verborgen.

Walter Gähler, der Betreiber des Brockis, finanziert mit den Büchern seine zweite Passion, das Suworow-Museum. In einem abgetrennten Bereich der Halle sind Gegenstände wie Gewehre, Uniformen, Landkarten ausgestellt, die der russische General auf seinem Alpenfeldzug gegen Napoleon im Glarnerland

Auch in der Laube des abgeschlossenen, gepflegten Gartens begegnet uns der Hund, diesmal als dunkle Plastik. Eine unheimliche Stimmung umgibt das Haus, dessen Fensterläden immer geschlossen sind. Regierungsrat Jakob Kamm kommt kurz vorbei und wirft einen Blick auf die Bilder.

Wir plaudern mit der Künstlerin Vre Tschudi, die für ihre Kollegin die Ausstellung hütet. Sie wohnt seit vielen Jahren am Zaunplatz, wie ältere Oransässige den Landschaftsdenkmalplatz nennen. Hier wurde früher auch Wäsche aufgehängt, was sie zu einer aktuellen Arbeit über Autos und Wäsche inspiriert hat. Tschudi ist eine respektierte Glarner Künstlerin der älteren Generation, sagt mir Beni später. Sie begann erst künstlerisch zu arbeiten, als ihre Kinder erwachsen waren. Vor einigen Jahren hat das Kunsthaus Glarus eine Einzelausstellung Vre Tschudi gezeigt. Viele hier wussten nicht, was sie am Kunsthaus haben, sagt sie. Kulturell komme sie in der Region durchaus auf ihre Kosten, bei Theater-Gastspielen in der Känt-Aula und Konzerten in der Stadtkirche. Lieber gehe sie aber in die Kirche von Emmenda. Ob wir auch kommen, heute abend singe ein Chor aus der Mongolei.

Endlich die Königsetappe

Beni hat andere Pläne. Wir gehen wieder obsi. Hinauf zum Klöntalersee. Nicht auf direktem Weg, sondern über den Sackberg, wo er mit seiner Klasse kürzlich eine Woche im Lagerhaus der Gemeinde Glarus verbracht hat. Andere Stadtkinder würden sieben Tage lang das Gesicht verziehen, wenn ihre Klassenferien-Destination zu Fuss erreichbar wäre. Benis Glarner Stadtschulkinder, zahlreiche mit fremdländischen Wurzeln, wären am liebsten

Dann gehts wieder steil hinauf. Wir essen in der «Eintracht» in Schwändi Chalberwurst mit Böllässossä, Zwätschgä und Händöpfelstogg. Himmel, ist's hier oben schön!

zurückgelassen hat. Gähler zeigte die Gegenstände früher am Glarner Landschaftsdenkmalplatz. Bis auch er in die Industriezone im günstigeren Schwanden gezogen ist, wo ihn heute allerdings weniger Leute aufsuchen. Er träumt davon, dass sein privates Museum einst im heute baufälligen Suworowhaus in Riedern ob Glarus heimisch wird.

Sauber herausgeputzt präsentiert sich das Brunnerhaus im Hauptort, ein stattliches Patrizierhaus, wo die Glarner Regierung nach der Landsgemeinde tafelt und auswärtige Gäste empfängt. Beni führt mich im Parterre und Garten durch eine Ausstellung der Glarner Künstlerin Elsbeth Kuchen. Sie hat Fotos des ehemaligen Hausherrn aus dem frühen zwanzigsten Jahrhundert als Leporellos gruppiert: Dorfimpressionen, Gletscher, Bergpfad und immer wieder die geheimnisvollen Dobermann.

gar nicht mehr hinuntergestiegen ins Haupttal.

Der Blick hinab von der Schwammböhe auf den Klöntalersee unter den Felswänden ist einzigartig. Unten kassiert ein älterer Herr an der Strasse neben der Staumauer drei Franken pro Parkplatz und wirbt mit dem T-Shirt-Aufdruck «Nestal ist the best place» für seine Heimatgemeinde. Das Klöntal ist ein Touristenmagnet, wie die Autokennzeichen beweisen, und auch bei den Einheimischen beliebt. Hin-ein ins kühle Wasser, sich auf dem Rücken treiben lassen und die Augen schliessen: Ich sehe Beni beim Schlittschuhlaufen auf dem schwarzgefrorenen Eis oder beim Übernachten im Spätherbst, unter einem Berg von Woldecken. Am dritten Tag dann die Königsetappe. Hinauf mit der Seilbahn zur Mettenalp. Dort oben, rund um den Kärf, liegt das älteste Wildschutzgebiet Europas. Nach einer dreivier-



Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

School of
Management and Law



**Informationsveranstaltung
Master of Advanced Studies in
Arts Management**

.....
Dienstag, 9. September 2008, 18.15 Uhr, Raum W 326
(3. Stock), St. Georgenplatz 2, Winterthur.
Anmeldung nicht erforderlich.
.....

Start der 10. Durchführung MAS in Arts Management: 27. Februar 2009

ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
School of Management and Law – CH-8400 Winterthur
Telefon +41 58 934 78 54 – birgitta.borghoff@zhaw.ch
www.arts-management.zhaw.ch

Building Competence. Crossing Borders.

Zürcher Fachhochschule

klubschule

MIGROS

Lässt Herzen höher schlagen!

Programm Musik & Kultur jetzt bestellen!

Beratung und Anmeldung:

Musik & Kultur
Klubschule Migros
Bahnhofplatz 2
9001 St. Gallen
Tel. 071 228 16 00
musik.kultur@gmos.ch

www.klubschule.ch

g u g u

Erlebnis Geburt

Einblick ins Geburtshaus: 6. Sept. 9 Uhr

Vortrag «Singen musizieren – die Seele berühren»: 9. Sept. 19.30 Uhr

www.geburtshaus-artemis.ch • Tel. 071 446 10 13 • 9323 Steinach

Lernwege

■ **Übersetzerschule**

- Berufsbegleitende Ausbildung
- Weiterbildung für ÜbersetzerInnen

■ **Deutsch für Anderssprachige**

- Laufend Kurse von Anfänger- bis Diplomstufe
- Spezialkurse, Lernwerkstatt

■ **Sprachschule**

- Einzel, Kleingruppen, Firmenkurse
- Grosse Vielfalt an flexiblen Methoden (Blended Learning)

■ **Handelsschule**

- 1- bis 3-jährige Berufsausbildung
- Nachhilfe und Prüfungsvorbereitung

Verlangen Sie unsere Programme! Sie finden sie auch unter hds.ch



Handels- und Dolmetscherschule St. Gallen
Hodlerstr. 2, 9008 St. Gallen, 071 245 30 35
EDUQUA-zertifiziert



telstündigen Wanderung vorbei am Garichti-Stausee, der Schwanden mit Strom versorgt, und nach leichtem Anstieg erreichen wir bereits die Kärpfbrücke, Teil des Glarner Weltnaturerbes rund um die Hauptüberschiebung. Normalerweise stehen junge Gesteine auf alten. Hier ist es umgekehrt. Deshalb fliesst der Bach gut hundert Meter lang unter der Naturbrücke durch. Als abenteuerlustiger Wanderer passiere ich die unterirdische Variante und posiere dort in bester romantischer Tradition mit Bergführer Beni vor wildem Fels für eine Bergfotografie.

Heute zieht eine Prozession von Wanderern hinauf unter den Kärpfpfjel. Aus feierlichem Grund: Die neu renovierte und erweiterte Leglerhütte auf 2273 Metern über Meer wird offiziell eingeweiht, der Stolz der SAC-Sektion Tödi, ein erfrischend sachlicher Neubau mit Glaszwischenbau-Verbindung hin zur muster-gültig renovierten hundertjährigen Berghütte. Fast alle sind da: Frau Landammann Marianne Dürst ist schon am Vorabend zu Fuss heraufgestiegen und hat in der Tödi-Suite übernachtet, dem Eckzimmer mit herrlichem Ausblick, wo Verliebten sogar das Frühstück vom Hüttenwart ans Bett serviert wird. Ständerat Pankraz Freitag, eben angekommen, wechselt vor der Hütte sein vom Aufstieg verschwitztes Wanderhemd. Nationalrat This Jenny ist angekündigt, aber mit Verspätung noch irgendwo am Berg unterwegs. Eine kleine Brassband spielt, und dann ergreifen die Redner das Wort.

Harte Konkurrenz

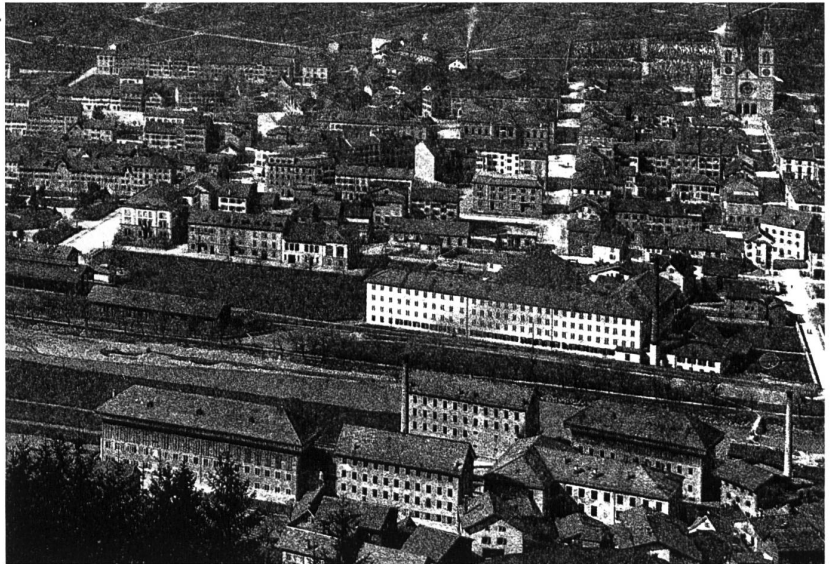
Von der befürchteten Innerschweizer Verstocktheit keine Spur, stattdessen Berg-Gelassenheit und eine gehörige Portion Selbstironie. Immer wieder taucht der Vergleich von Kanton Glarus und Leglerhütte auf, wo sich Tradition und Moderne verbinden. Ich bin erstaunt, wie glaubwürdig alles wirkt, insbesondere Frau Landammann Dürst: Ihre Verbundenheit mit der Bergwelt, die Hoffnung auf Aufbruchstimmung im Industriekanton Glarus und das Bekenntnis zur direkten Demokratie.

Dunkle Wolken ziehen auf, es windet und die Feier droht im Regen aufgelöst zu werden. Wir wandern hinab, beobachten Raubvögel und Gämsen. Der Weitblick talauswärts ins Sanktgallische ist bereits verdeckt. Es beginnt zu giessen, und das Tal zeigt sich von der berühmten düsteren und engen Seite, die Touristen hinaustreibt in offeneres Land. Ich bin erleichtert: Zum Abschluss endlich ein Kontrapunkt in meinem Reisetagebuch!

Bald bekomme ich Besuch aus dem Glarnerland: Freu mich, Beni die Welt zwischen Bodensee und Säntis zu zeigen. Wir haben mit dem Stiftsbezirk immerhin ein Weltkulturerbe, aber daneben muss ich mir doch etwas einfallen lassen, damit sich mein Gast bei uns ebenso wohl fühlt wie ich mich bei ihm hinten.

Daniel Kehl, 1962, Autor und Lehrer, lebt in St.Gallen.

Bild: pd.



Die Textilstadt Glarus um 1890.

HERRISCHE VÖGTE, HABGIERIGE TEXTILHERREN

Glarus und das südliche St.Gallerland

«Die Glarner dürfen mit Recht als die Hauptinitianten der Textilindustrie in unserer Gemeinde betrachtet werden», schreibt 1973 ein Chronist des Dorfes Mels bei Sargans und stellt sogar in Frage, ob ohne «diesen fremden Unternehmergeist» seine Heimat überhaupt industrialisiert worden wäre – oder ob sie «bis heute den ausgesprochen bäuerlichen Charakter bewahrt hätte».

Verglichen mit den Glarnern waren die Bewohner der benachbarten St.Galler Regionen Spätzünder. 1790 verdiente bereits ein Drittel der Glarnerinnen und Glarner ihr Geld in der Textilindustrie. Sie spannen Baumwollgarn in Heimarbeit oder arbeiteten in einer der fünf Stoffdruckereien, die damals in Betrieb waren, zwei in Glarus, zwei in Näfels und eine in Mollis. Im Sarganserland und im Werdenbergischen sollten solche Entwicklungen erst hundert Jahre später einsetzen. Klar schielten die Glarner Textilherren über die Kantongrenze, als es bald eng wurde an ihren Bächen.

Zum Beispiel nach Mels. Johannes Heer aus Glarus vernahm in den 1860er-Jahren, dass die Gemeinde nach Lösungen suchte, Wasser aus dem Seetzobel zu leiten und in Energie umzuwandeln. Heer war Besitzer der mit 428 Drucktischen grössten Stoffdruckerei in Glarus. Nun wollte er eine eigene Spinnerei und Weberei bauen, um von Fremdfirmen unabhängig zu sein, und suchte nach einem Bauplatz mit Zugang zu fliessendem Wasser. Als er im Dorf

auftauchte, regte sich in der Bevölkerung Opposition, heisst es in der Dorfchronik. 1875 wurde Heers fünfstöckige Spinnerei jedoch eröffnet. Zwei Jahre später auch die Weberei mit 140 Stühlen. Wieso einige Melsler die Fabrik nicht haben wollten, ist aus den Quellen nicht ersichtlich.

Bekannt ist, dass die Werdenberger von 1517 bis 1798 Untertanen der Glarner waren. Der Kanton Glarus hatte die Grafschaft Werdenberg von einem verarmenden Adligen gekauft und verwaltete diese sehr streng. Wegen der verworrenen Rechtslage zwischen den Grafschaften Werdenberg und Sargans war auch das Sarganserland permanent in Streitigkeiten mit den Glarner Vögten verwickelt. Im südlichen St.Gallerland waren die Glarner Herren alles andere als beliebt.

Dichter Ulrich Bräker, der als Toggenburger Bauer ebenfalls früh mit Baumwollspinnen begann, war 1793 zu Besuch bei Freunden im Süden des Kantons. In seinen Tagebüchern beschreibt er die ärmlichen Verhältnisse in der Region und fragt nach Gründen der bescheidenen gewerblichen Entwicklung: «In der Tat dünkt mich, wahrgenommen zu haben, dass eben ein despotisches Sklavenjoch die Menschen träge mache, und je freyer ein Volk sei, desto tätiger sei es auch.» Wollte man sich nun ausgerechnet von den Glarnern die Industrialisierung diktieren lassen?

Sabina Brunnschweiler